

Bezugs-Preis
in der Hauptredaktion oder deren Ausgaben abgesetzt; vierfachjährlich A 3.—, bei zweijähriger doppelter Auflistung im Preis A 8.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierfachjährlich A 4.50, für die übrigen Länder und Zeitschriften.

Redaktion und Expedition:
Johannstraße 8.
Postanschrift 188 und 222.

Filiale-Ausgaben:
Alfred Hahn, Buchdruckerei, Universitätsstr. 2, Leipzig, Rathausstr. 14, u. Königstr. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 84.
Postanschrift Kast. I Nr. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Hünert, Herzl. Ges. Hofbuchdruckerei, Altonaer Straße 10.
Postanschrift Kast. VI Nr. 4608.

Nr. 252.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Dienstag den 19. Mai 1903.

Anzeigen-Preis
die Gezeitene Zeitzeile 25 S.

Reklame unter dem Beleidungsrecht
(Gezeitene) 25 S., vor dem Sammelschreiber
(Gezeitene) 60 S.
Tatbarer und öffentlicher entsprechend
höher. — Schätzungen für Nachverhandlungen und
Offizieranträge 10 S. (gegl. Porto).

Extra-Beilagen (gegl.), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Veröffentlichung
A 60.— mit Veröffentlichung A 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.
Anzeigen sind jetzt an die Expedition
zu richten.

Die Expedition ist wochenlang ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von C. Volz in Leipzig.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 19. Mai.

Wahlkampf.

Rückblick alle in Betracht kommenden Parteien ihre Wahlkampfe veröffentlicht und ihre Vorkehrungen für die Wahlen getroffen haben, können wir es nicht für ratsam halten, wenn sich „Ausländer“ — zu sehr vordringen und ihre Weisheit, welche die beste Wahlparole ist und welches der leichtesten Sieger, den Parteien aufzutragen suchen. Wir haben in Deutschland schon im Jahre 1848 und auch später darüber zu leiden gehabt, daß die Zahl der Parteien zu groß war. Im Frankfurter Parlamente gab es ausgemacht nicht weniger verschiedene Gruppen und Parteien, als jetzt im Reichstage. Der Staat war von jeder Menge in unserem lieben Vaterlande, als die Zahl Stimmern fehlt es bei und an solchen, die alles besser zu wissen glauben als die Nachbarn, und die Zahl der Parteien, bezüglich deren die auch auf nationalem Boden siehenden Politiker verschiedener Meinung sind, wird immer größer sein, als die, in denen sie baldwegen eins zu seines vermuten. Wir haben leider nicht den Eindruck gewinnen können, ob es in der jüngsten Wahlbewegung anders wäre. Um so mehr aber sollten die „Ausländer“ davon absehen, den Parteien und Wahlkämpfen ihre ohnehin schwierige Arbeit dadurch zu erschweren, daß sie Streit- und Totschlachten darüber aufzuwirken, welches die Rangordnung der Geschäftigkeit der verschiedenen Parteien sei. Die Sozialdemokraten lassen darüber; ihnen gelten alle anderen Parteien als gefährlich, und da ihrer Wahl und Wahlkämpfen und ihrer Organisation gegenüber keine der bürgerlichen Parteien etwas annähernd gleiches aufzuwirken hat, so kann auch im jüngsten Stadium ein neuer Streit darüber, ob das Zentrum, die Agrarier oder die Sozialdemokratie die gefährlichere Sieger sein, die Reichen der Sozialdemokratie nur leicht schlagen; sie tritt offen und voller Hohn auf derartige Streitigkeiten in Anger der bürgerlichen Parteien als Feinde aller ihr nicht zugehörigen Parteien auf! Wenn man also den bürgerlichen Parteien den überdies schweren Kampf nicht noch mehr erlaufen will, dann versteht man im jüngsten Stadium der Wahlbewegung darauf, akademische Erörterungen darüber anzustellen, in welche Rangordnung die gefährlichen Parteien eingetragen sind, sondern würde sich mit ganzer Kraft der niedrigen und unerlässlichen Leidenschaft der Wahlbewegung zu, wobei in den verschiedenen Wahlkreisen die verschiedenen liegenden Notwendigkeiten Rechnung getragen werden muß. Die nationalliberale Partei hat in ihrem Wahlaufruf die drei Sieger gekennzeichnet, gegen die sie pronto zu marschieren gedenkt. Es gehört zur Frage der Wahlkampf, ob noch der örtliche gegebenen Verhältnissen, gegen welchen der Feinde ihre ganze Kraft sich zu konzentrieren hat.

Sozialdemokratie und Handelsverträge.

Bekanntlich hat auch „Genosse“ Bösel in Stuttgart die Bekämpfung der Sozialdemokratie gegen neue, auf Grund des neuen Hollarths abgeschlossene Handelsverträge proklamiert. In dem am 1. Mai von der sozial-

demokratischen Parteileitung veröffentlichten Wahlaufrufe steht es denn auch:

„Als entschiedene Abhänger einer Handelsvertragspolitik, die den Austausch von Waren und Kulturmitteln mit allen Völkern der Erde nach Möglichkeit erleichtert, müssen wir aber Handelsverträge, welche, um Grund des neuen Hollarths abgeschlossen, unsere Handelsbeziehungen mit dem Auslande und die Lebenshaltung der gewöhnlichen Massen der Bevölkerung verschlechtern, aufs entschiedenste befürchten.“

Je näher aber der Wahltermin rückt, um so mehr häufen sich die Beweise dafür, daß in der industriellen Arbeitswelt allmählich die aus erst in unserer Sozialbewegung wieder in Erinnerung gebrachte Anzahl des „Genossen“ Galwey aufgewirkt wird, der die Arbeiter davon warnt, sich auf den reinen Konumentenpunkt zu holen. Und so erlebt man denn das merkwürdige Schauspiel, daß die „Genossen“, die in Berlin die Wahlbewegung leiten, in ihrem in den Reichshauptstadt verbreiteten Wahlaufrufe u. a. sagen:

„Sowohl dem Ausgang dieser Wahl hängt es ab, ob durch neue Handelsverträge eine kleine Versetzung in unsern so überaus traumigen Erwerbsverhältnissen Platz gesucht kann oder der Weltkrieg mit dem Auslande Millionen von Eingehungen der trostlosen Unschärfe und dauernden Arbeitslosigkeit überantwortet.“

Die neue Handelsverträge nur auf dem neuen Hollarths aufgebaut werden können, so kann dieser Tag nur als direkte Abteilung der oben angeführten Stelle aus dem allgemeinen sozialdemokratischen Wahlaufrufe aufgelöst werden. Und ganz auf dem Boden der Verfasser des Berliner Aufrufs stellt sich der dann einzige „Genosse“ n. Bösel dar, der dieser Tage in München in einer Versammlung gezwungen und bei dieser Gelegenheit den allgemeinen sozialdemokratischen Wahlaufruf, sowohl er sich auf die Handelsverträge bezieht, vorrichtet hat. Die sozialdemokratische „Münchner“ Post berichtet über den betreffenden Passus des Rede folgendermaßen:

„Nur noch einer von bedeutsamen Zeitungen fällt aufgängen. Das der sozialdemokratischen Wahlaufrufe rüttigt, der so verstanden wurde, als sollte die Sozialdemokratie neue Handelsverträge überhaupt ausspielen. Das ist nicht der Fall. Da nachdenkt die Wahlaufrüste, und es möglich sein, die Verschämungen auf ein Minimum zu reduzieren. Ja, es ist möglich, daß der Hollarths überhaupt nicht in Kraft tritt. Die Sozialdemokratie sagt: Wenn die Erfolge der Agrarier in die Heimat hineinkommen, dann können wir nicht für sie stimmen; sonst, die Wähler, daß die Recht ist zu wählen, daß sie möglichst wenig sozialistisch handeln können, um dann können wir für die Verträge stimmen.“

Das ist so ungefähr der Standpunkt des Abg. Eugen Richter, der dieses Standpunkt halber vom „Wortwärts“ des Berlages gezeichnet wird. Herrn v. Bösel und den Verlegerin des Berliner Aufrufs gegenüber wird sich der „Wortwärts“ jedenfalls weniger ausschließend verhalten. Ueberhaupt ist nicht anzunehmen, daß die „Genossen“ einander der Handelsvertragsfrage halber in die Hände geraten werden. Es handelt sich für sie bei den Wahlen in erster Linie um die Verstärkung ihrer Macht im Reichstage; um dieses Ziel zu erreichen, werden sie

die Handelsvertragsfrage je nach der in den verschiedenen Wahlkreisen herrschenden Stimmung behandeln. Und im Reichstage wird ihre Stellung zu den neuen Handelsverträgen davon abhängen, ob der Nebel oder der Galwey, Böllmar-Dingel der stärkere sein wird. Um so mehr ist allen Parteien anzuraten, sich auf keine der verschiedenen Erklärungen der Genossen über ihre Stellung zu diesen Verträgen zu verlassen. Die nur Herrn Dr. Bösel könnten sich im Vertrauen auf Nebel und den Gewissenskonflikt ebenso gefährdet fühlen, wie die um Risiko im Vertrauen auf Galwey und v. Böllmar.

Die ungarische Beweise in Croatiens.

Aus Ag. am. 18. Mai. wird der in Berlin erscheinenden „Nationalen Rettungswunde“ geschrieben: Aus Croatiens und Slawoniens werden gegenwärtig Brandnotrassen in den Zeitungen veröffentlicht, die ja wohl vieles überstreichen. Tatsache ist es, daß hier eine große Aufregung herrscht und die Erhöhung gegen die Magyaren viele Kreise der Bevölkerung ergriffen hat. Der Verlust der ungarnischen Regierung, ihre magyarischen Aufschriften auf den Stationsgebäuden der Staatsbahnen überall anzutunnen und an den Namenten ungarnischer Wappen mit magyarisch-kroatischen Inschriften anzugängen, gibt der Bevölkerung Gelegenheit, ihre Abneigung durch Demonstrationen zu bezeugen, die in den verschiedenen Teilen des Landes bereits vorgekommen sind und gegen die man Gendarmerie und Militär in Verwendung stellen möchte. Die Krone liegt aber tiefer, die Kroaten beschuldigen die ungarische Regierung, daß sie das Land systematisch anfangt, so daß für die innere Verwaltung und die Bekämpfung der eigenen kulturellen Bedürfnisse nichts übrig bleibt. Der Magyarenkrieg ist so allgemein und weitverbreitet, daß es gar nicht wundernehmen kann, wenn Herr Böllmar, der dieser Tage in München in einer Versammlung gezwungen und bei dieser Gelegenheit die Wahlaufrüste vorstellen wird, sich auf die Handelsverträge bezieht und die magyarischen Eisenbahnbetriebe schnellstens Verträge abgeben, wobei Croatiens und Slawoniens im Reichstand ebenfalls viel dazu bei, das in Croatiens keine Ruhe wird. — Folgende neuere Meldung liegt uns noch vor:

* Roma, 18. Mai. Aus den Ortschaften Doga und Porto

Re wird über Ausschreibungen berichtet, die sich gegen

das ungarische Wappen auf den öffentlichen Gebäuden richteten und bei denen Schande gegen den Namen ausgeübt wurden. Die Teilnehmer an ähnlichen Kundgebungen gestorben an mehreren anderen Orten die Telegraphen- und Telefonleitungen. Zwischen Plaze und Meja berichten die Meldungen die Bahngleise mit Steinen, so daß ein Güterzug auf offener Strecke halten und, da er von der Menge mit Steinen beworfen wurde, nach Plaze zurücktreten mußte. Die Gardemarke geriet mit Hülfe von Militär die Ankündigung der Befreiung Biderhand zu finden, worauf die Telegraphen- und Telefonleitungen wieder hergestellt und die Bahngleise freigemacht wurden.

England und seine Kolonien.

Aus Kapstadt, 18. Mai. wird uns berichtet: Gegenüber einem Vertreter des Britischen Bureaus äußerte der Führer der Afrikanerbond-Partei,

Hoover, mit Bezug auf Kolonialminister Chamberlain seine Rede in Birmingham, wenn Chamberlain annehmen wollte, daß Regierungsteil-Tarife zwischen den Kolonien und dem Mutterlande bestehen sollten, so stimme er mit ihm überein; aber wenn Chamberlain nur Vorsitzbehauptungs-Tarife vom Seiten der Kolonie im Auge habe, so könne er dem keine Zustimmung erteilen, da ein solches Verhältnis eine dauernde Wirkung haben könnte. Holmeyer ist geneigt, zu glauben, daß der Vorschlag der Blaumontreal-Konferenz, englischen Waren eine Vorsitzbehauptung zu gewähren, welche einer Begünstigung um 25 Prozent gleichkommt, im Kapparlament werde angenommen werden, wenn von dreien Annahme die Aufnahme oder Nichtaufnahme der Kapkolonie in den südafrikanischen Kolonien abhängig gemacht werde, obwohl die Mehrheit der Mitglieder des Kapparlaments verständlich gegen den Vorschlag sein dürfte. Er glaubt, daß die Kapkolonie es nicht auf sich nehmen könne, sich vom südafrikanischen Gouvernement auszuschließen. Weiter heißt man und aus Ottawa, 18. Mai: Die Rede Chamberlains zu Gunsten einer grobbritischen Hollarsiedlung hat in der kanadischen Presse keinen Eindruck gefunden, wie in der Londoner Presse. Selbst der dem Ministerpräsidenten vorliegende „Globe“ erklärt, es werde für Kanada wünschbar gewesen sein, wenn Herr Chamberlain seine Ansichten vor der Aufstellung des Gesetzes und Maßnahmen im Ministerrat zur Geltung gebracht hätte. Die in Birmingham befindeten Anhänger Chamberlains stehen für Kanada sehr erfreut; aber Herr Balfour möchte leider die Regierungspolitik im entgegengesetzten Sinne. Kanada habe gehofft, die anlässlich des Krieges beigelegten Fälle würden die Grundlage für eine Reichskonsolidation abgeben, wobei Kanada eine Befreiung für den England gewährte, welche erhalten würde. Balfour habe diese Hoffnungen Kanadas unter dem Beifall der Vereinten Nationen zerstört, und da könne die platonische Anerkennung der südafrikanischen Ansprüche durch Herrn Chamberlain leider nur als ein schwacher Trost und ein Wechsel auf eine sehr entfernte Zukunft angesehen werden. Die französische Presse bemerkt bitter: „Weil wir nun einmal artige Kinder sind, bekommen wir von Herrn Chamberlain eine gute Lektion, die zugleich eine Ermunterung dazu sein soll, unsere Kolonienpolitik zu Gunsten Englands fortzuführen. Und aber in Wirklichkeit eine Gegenleistung auf die lieben Eltern der Vereinten Nationen.“ Wenting Preys sagt: Balfour und Chamberlain sind zwei verschiedene Seelen; aber beide wohnen in einem egoistischen Körper. Dieser zwei Seele-Charakter ist für die eigene Nation sehr heimlich; für die Teilhaber bringt er jedoch weitestgehende Enttäuschungen.“

Deutsches Reich.

□ Berlin, 18. Mai. Das Standbild Kaiser V. im Berliner Dom? Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß in dem neuen evangelischen Kaiserdom neben den Standbildern der Reformator Luther und Melanchthon und deren Schützpatron auch dasjenige Kaiser Karls V. aufgestellt werden soll. Da muß man doch fragen, mit welchen Rechten und zu welchen Zwecken die Bewunderer dieses Amtmanns die Aufstellung seines Bildes in einer evangelischen Kirche verlangen?

Feuilleton.

Freiheit.

Roman von Walter Schmidt-Göhler.

Der erste und einzige, der das neuerschienene Buch mit einer heraldischen Einbildungsgabe ausgestattet hat, war der alte Römer. Als er den gelben Umschlag öffnete und auf der ersten Seite von der reichen, eindrücklichen Hand seiner Mutter die lieben Worte las, mit denen sie ihr Geschenk in seine Hände legte, überwand ihn eine tiefe und ehrliche Freude. Dann legte er sich ganz still und ungestört in den rothen Baldachin aus knitternden Stoffen und sang an zu lesen. Und so weiter er las, deßmächtiger ergriffen ihm Form und Inhalt, daß er schließlich ganz und gar zu vergessen begann, daß der Autor das kleine Mädchen war, die ihm ganz und weiß verblieben. Wie knapp und korct das alles war, wie verblüffend realistisch, und an manchen Stellen von einer geradezu brutalen Offenheit, von einem beseelten Szenario. Was muhte Ella alles kostwendig und verschlossen mit sich herumzutragen, rubin niedergeschlägt und verarbeitet haben, um sich zu dieser Stärke, dieser Macht, dieser Unverzerrtheit der Vogt hinzubringen. Wehr als einmal schüttete der alte Mann nachdrücklich den Kopf, ließ das Buch sinken und lächelte ins Leere.

Seit langer Zeit hatte keine Lektüre ihn so unwillig-

keit gepackt und bis zum Schlutte festgehalten, wie dieses wunderbare Buch, dessen ganze Andacht er mit der Person des Autors in seinen Gedanken so ganz und gar nicht vereinen konnte. Was würden zu diesem Werke die engeren Eltern machen, wenn man es ihnen in die Hände legen und sagen würde, daß es von einem Kind, dieses Buch hier hat eine gleiche Tochter geschrieben mit ihrem Verblüte, das sind die Früchte eines Handels. Eine Freiheit, die internationale Verbindungstheorie einer Pädagogik, hat in dieser Menschenfeile den freien Glauben an so manches Schöne und Edles verhindert, das dies junge Herz so verhindert, das es hier in diesen langen Beiträgen nicht anfinden möchte zu einer lauten, trockenen Anklage gegen alle Männer, die so furchtlos, so engbersig sind, wie diese eine, gegen alle Männer, die indifferenter sind, als dieser, blind sind genau das, was bei jedem Kind sein

Die ersten Wochen im Hause Mariannens waren mit die schönsten und jüngsten ihres Lebens gewesen. Nicht wie die Eleganz von Winterberg mit ihrer Gesellschaft, sondern wie eine alte, liebe Bekannte aus früher Jugendzeit hatten die beiden gelöst gleich doch veranlagten Frauen mit einander gelebt, und so war es natürlichverständlich gewesen, daß die Baronin Jeanne Ella vollständig vertraut geworden war. In einer stillen Stunde, wo sie zu recht das Herz ausfüllte, hatte Ella ihr literarisches Geheimnis mitgeteilt, hatte sie einen vollen, tielen Einblick in lassen in ihre schriftstellerische Tätigkeit und ihr alle ihre Pläne und Hoffnungen auf die Zukunft zuschauen mindest.

Und gemeinsam hatten sie dann die Korrekturbogen ihres Werkes gelesen, das die Baronin aufs höchste begeisterte und ihr das junge Mädchen mit einem Schlag in die Seele langsam in guter Meinung in Erinnerung und Prunkstücke einzuordnen, bis sie dieselben endlich zu Ende geföhrt hatten.

Als der alte Mann mit der Lektüre zu Ende war, las er das ganze Buch zum zweiten Male.

Frau Anna band den Roman bei aller Liebe zu ihrer Mutter im höchsten Grade absteckend — die Tochter des Hauses durfte es nicht lesen, Vater und Sohn schworen das.

Ella selbst hatte weder Zeit noch Stimmung, sich über den Erfolg ihres Erstlings zu freuen. Sie saß seit Wochen nicht dazu, auch nicht einmal an sich selbst zu denken, denn sie hatte eine Pflicht übernommen, die sie wie eine Art höherer Mission mit Einziehung aller ihrer Kraft, mit volliger Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit zu erfüllen bemüht war.

Sie rang lange und nächtelang mit dem Tode um eine kostbare Beweise, die Leben einer Frau, die sie vom ersten Augenblick an lieb gewonnen hatte, von ganzem Herzen. Sie schrieb Mariannen, um beim ersten Sommerfest der Schule, beim ersten leichten Kontakt bei der Hand zu sein.

Der alte Medizinalrat, ein Freund des Hauses, der oft dreimal im Laufe des Tages vorfuhr, war entzückt von dieser freiwilligen Fleißarbeit, wie ihm in seiner langen

heimlich leuchtenden Augen sich im Delirium in den Kissen wand, gleich etwas Zeitloses.

Der Arzt war achtausend vor einer Stunde fortgegangen mit der Besucherin, spät in der Nacht bestimmt noch einmal nachzusehen zu wollen.

Ella war ganz allein, wie immer, im Krankenzimmer, als plötzlich verhangene Fenster drangen ein steifer Novemberkurst auf.

Die Lampe, die von unten hängt und weit in die Ecke gestellt, warf einen matten Schimmer auf den großen Raum, alles war still, nur ab und zu weidete der hellen metallischen Klang der kleinen Bouillabüre auf dem Kaminsims das Gliechen der anwesenden Bettdecken, oder ein kleiner Aufschlag von Bettlaken, ein leises schmetzende Klappern ich Ella erschrocken aufzuhören und mit angstvollen Augen hinüberzusehen.

Noch nie im Leben war sie, die Selbständige, sich so verloren von aller Welt, so klein und machtlos vorgekommen dem allgewaltigen Schicksal gegenüber, wie in dieser Stunde!

Sie lag auf die Arme, fast aufgegebene Arme, und ein undeutliches Weinen kam aus dem Herzen des Vogels, auf dem die Kranke bewußtlos lag, und sie begann zu beten zu dem großen Gottes über den Sternen, mit einer Zärtlichkeit, die sie keiner Mensch mehr zu geben imstande war.

Wie eine Verzweifelte betete sie, förmlich ausgestreckt in Zimmer und Süßigkeit, als müßte sie von oben her eine Hilfe erbitten, die dem Unbekannten abringen, die keine menschliche Kunst mehr zu geben imstande war.

Ihr ganzer innerer Dienst brach in dieser Stunde, vor dem Angesicht des Höchsten schwand all ihre trostlose Philosophie hin in ein siebendes Zittern, mit einer Zärtlichkeit, als müßte sie jebod Langsammes in einem einzigen langen Atem nachholen.

Wie eine Verzweifelte betete sie, förmlich ausgestreckt in Zimmer und Süßigkeit, als müßte sie von oben her eine Hilfe erbitten, die dem Unbekannten abringen, die keine menschliche Kunst mehr zu geben imstande war.

Ihr ganzer innerer Dienst brach in dieser Stunde vor dem Angesicht des Höchsten schwand all ihre trostlose Philosophie hin in ein siebendes Zittern, mit einer Zärtlichkeit, als müßte sie jebod Langsammes in einem einz